

W. „Cecilia“
n. 7. d. s. Mts., Monats
rohe
„Zum Stadgarten“,
liches Erscheinen bittet
der Vorstand.
er Probe:
Versammlung.
Ordnung:
wahl des Vorstandes.
und Gewerbe-
Düsseldorf 1902.
billig speisen will,
helfen.
ter Schlachthof
m Kunstpalast.
r Mittagstisch von
1 Mark u. höher.
en zu jeder Tageszeit.
v. Schützler Wier.
August Piel

ffurort
leiden
(Eifel).
haltort für Erholungs-
te Pension im Hotel.
großer Speisesaal und
d. Kegelbahn.
t. Telefon Nr. 5.
Britz.
diner Hof.

ermittlung
Verbandes
aufwännischer
inigungen
chlands,
städten vertreten.
die Essen-Ruhr.
ren Prinzipale
tenlos.
papiere sind zu
nen durch
Stahlschmidt,
iedrichstr. 29.

erei-Sparkasse
enbroich
ist für
500 Mk. 4 %
0,000 Mk. 3 1/2 %
en von Auswärtigen
loft.

original-
hmaschinen
wie
theile, Nadeln,
arne 10.
unter Garantie
Landau,
gasse Nr. 10.

Seife
Wäsche u. Hausputz

kauf
Kassette (C. 5.75)
den schätze und
an.
richten an die Be-
Eberfeld, Offen-

billig Stellung
age per Postkarte die
post in Eßlingen.

oren
doppelreihiges
abgebunden
abstriche 34 II.

oren, ge. A. u.
gebunden gegen Be-
vrien, Sassenstraße.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau

Nr. 264. (Erstes Blatt.) Dienstag, 8. Juli 1902. (Kilian, Elisabeth v. P.) 29. Jahrgang.

Gr. Zur Aachener Heilighumsfahrt

(10. bis 24. Juli).

Nachdruck verboten.

Die alte, ehrwürdige Kaiserstadt Aachen hat vor 14 Tagen bei dem Besuche Kaiser Wilhelm II. sich mit allem Glanze geschmückt, da sie seit langen Jahrhunderten wieder einmal einen deutschen Kaiser in ihren Mauern sah. Es lebten in den dort gehaltenen Neben wieder auf die großen Wälder einer stolzen Vergangenheit, es trat zur hellen Freude aller christgläubigen Herzen ein deutscher Kaiser von dieser Stätte aus vor die Welt mit dem offenen, ja begeisterten Bewusstsein: ich glaube an Christus, ich preise sein Kreuz, das Erde und Himmel beherrscht!

Zu einem gleich mutigen, freudigen „Crede“ werden sich in den nächsten Tagen viele tausend katholischen Deutschlands und solche der angrenzenden Gebiete vereinigen, die von fern und nah herbeieilen, um gläubig die Reliquien zu verehren, die zwei Jahrtausende nahezu uns die göttliche Verheißung erblitz, um Zeugnis abzulegen, daß alles auf der Erde seine Gestaltung wechselt, daß aber unverändert bleibt, durch der Jahrtausende Flucht der heilige Glaube!

Aachen und Kaiser Karl der Große, das sind zwei untrennbare Begriffe, und wenn sich im Laufe der Zeit die Stadt oft verjüngt und verschönert hat, so ist es doch immer nur gleichsam ein neuer frischer Kranz gewesen um das, was Kaiser Karl hier geschaffen, und was die unsterbliche Liebe zu dem ersten deutschen Kaiser hier sorgsam gepflegt und erhalten hat.

Auch bei der heutigen Heilighumsfahrt präsentiert sich uns das alte Münster in seinem Innern in neuer Herrlichkeit, aber die alte geschichtliche Szene ist auf's peinlichste bewahrt und dadurch scheinen die großen Zeiten wieder aufgelegt, wo die Kunst es als ihren edelsten Beruf ansah, die Tempel des Herrn zu schmücken. Karl der Große war es auch, welcher im Jahre 809 die von ihm gesammelten großen Heilighümer zuerst zu Aachen, seiner kaiserlichen Pfalz, der Verehrung ausstellte, der seine Großen und das ganze gläubige Volk aufforderte, den verehrungswürdigen Reliquien des Heilandes, der allerheiligsten Gottesmutter und Johannes des Täufers sich in gläubiger Liebe zu nahen und aus dem göttlichen Gnadenstrom für alle Leiden Trost, für alle Arbeit Stärke zu schöpfen.

Bis in's 14. Jahrhundert hinein läßt sich die

heutige Form der Heilighumsfahrt verfolgen, mehr als 500 Jahre hindurch rufen sich, wenn sich der Jahre heilige Siebenzahl erfüllt hat, viel hunderttausende zu dem Wege nach Aachen, der alten Kaiserstadt. Als die Grenzen des deutschen Reiches noch fast ganz Mitteleuropa umfaßten, und die christliche Glaubenseinheit die civilisierte Welt mit starken Bande umschloß, da zogen die Scharen aus allen Provinzen und Ländern verschiedener Zunge herbei, ihr Glaubenszeifer baute Kapellen, von denen die herrliche ungarische heute noch den reichen Kleinodien des Münsters Aufreicht bietet. Jede Nation weihte sich an dieser erhabenen Stelle ein Denkmal zu setzen.

Was die Jahrhunderte überliefert, das feiert das gläubige Volk von heute mit der gleichen Liebe, froh, die Hüterin eines so kostbaren Vermächtnisses der Väter sein zu dürfen.

Gerade in den Tagen, wo unser heiliger Glaube schweren Prüfungen unterzogen war, hat sich das katholische Volk doppelt zahlreich zu der Heilighumsfahrt eingefunden. Selbst die heutigen verbesserten Verkehrsverhältnisse konnten oft den Andrang der frommen Pilger nicht bewältigen. Fern jeder Anreizung, jeder Verleitung andersgläubiger Gesühle, haben sich die letzten Heilighumsfahrten zu Kundgebungen so imposanter Art gestaltet, daß selbst die Gegner sagen mußten, dort lebt ein begeisterter Glaubensmuth!

Wenn in den letzten Jahren sich leider die Angriffe gegen die Einrichtungen und die Lehren der katholischen Kirche in weiten Kreisen gemehrt und bedrückende Gestalt angenommen haben, so sind wir überzeugt, daß auch der Glaube aufgeweckt ist, und daß nun erst recht viele den Pilgerflut ergreifen werden, um wie einst zu Karls des Großen Zeiten, wie in den Tagen alter deutscher Herrlichkeit, zu Aachen Zeugnis abzulegen für den heiligen Glauben, zu verehren die Dinge, die Gott uns gnädiglich zurückgelassen und erhalten hat, damit sie eine goldene Brücke über die Noth und das Elend der Zeit schlagen, zu der Ewigkeit, die unser Endziel ist.

Ueber die nun seit Jahrhunderten feststehenden Ceremonien der Reliquienausstellung sei kurz das Folgende bemerkt:

Am 9. Juli findet durch das Domkapitel und den Rath der Stadt die Öffnung des Marienschreines statt, aus dem die großen Heilighümer, das Kleid der allerheiligsten Jungfrau, die Windeln des Heilandes, das Tuch der Enthauptung des H. Johannes des Täufers, und das blutgetränkte Leinentuch Jesu Christi, eingehüllt in kostbare Seiden-

stoffe, herausgenommen und in feierlichem Zuge unter dem Klange der Musik und den feierlichen Tönen aller Glocken in die im Turme gelegene Heilighumskammer getragen werden. In alter Zeit wurde nunmehr die „Freiheit“ gelassen, zum Zeichen, daß selbst den aus Stadt und Land Verbannenen, mit Aht und Wahn Belegten, der Zutritt zur Kaiserstadt gestattet sei, um den hehren Reliquien die gläubige Verehrung darzubringen. In der obengedachten Heilighumskammer verbleiben einthe die kostbaren Kleinode für die Dauer der Festtage (9. bis 24. Juli), stetig bewacht von 2 Canonikern und 2 Mönchen. Vom 10. Juli an findet die öffentliche Zeigung der Heilighümer täglich Morgens von 10—12 Uhr statt.

Ueber das gewaltige Schauspiel, was sich hierbei entfaltet, möge uns der vortreffliche Geschichtsschreiber der Aachener Heilighumsfahrt Canonikus Joh. Hub. Kessel in seiner prächtigen Weise berichten. Er schreibt:

„Wer einmal einer Aachener Heilighumsfahrt beigewohnt und in christlichläutender Sinne entwober in der Höhe der Thurmhalle oder in der Nähe die Heilighümer geschaut und verehrt hat, der bezeugt es, wie im Mittelalter große Processionen mehr als hundert Meilen weit nach Aachen pilgern konnten, um hier Trost, Kraft und Gnade für ihr Herz und ihre Seele zu gewinnen. Wer kann die Wonne, ja das Entzücken des frommen Christenherzens beschreiben, welches sich unwillkürlich in das feine einstellt, sobald das jungfräuliche Gewand der geliebten Gottesmutter Maria, vom Hauch der Luft getragen, sich vor den Blicken der knieenden Pilgerhaaren ausbreitet? Es ist, als ob die seltsame Jungfrau vom Himmel herabkäme, um als Mutter der Gnade die Herzen der Menschen zu erquickend und zu erfreuen. Kommen aber die zusammengefallenen Windeln des Jesuskindes zum Vorschein, dann durchkreuzen sich fast die Gefühle des Herzens, man schweigt, man betet, man liebt, man liebt; es ist, als ob das Auge der Seele in das seltsame Geheimnis des Kindes von Bethlehem schauen dürfte. Und wie könnte es auch anders sein? Mit ihm und aus ihm leben die Seelen der streitenden, Lebenden und triumphirenden Kirche; ein Band des gemeinlichsten Lebens umschlingt sie alle. Kinder sind sie eines Hauses und eines Geschlechtes; nur wandern die einen noch in der Fremde auf Erden, die anderen wägen ihre Strafen im Jenseit, während die Vollkommenen in der Herrlichkeit des Himmels triumphieren. Tritt nun den Pilgern auf Erden etwas entgegen, worin die Lebenskraft des Herrn sich offenbart, da spüren sie

gleich die Luft ihrer Heimath, Gottes Nähe, und Trost, Kraft, Muth, Segen und Gnade wird ihnen zu Theil. Was wären Reliquien, wenn Christus sie nicht mit seinem Leben durchwühlte? Das sind Betrachtungen, die man außerhalb der Zeigungszeit bei sich selbst anstellt; während derselben wird man von den Eindrücken, welche die Heilighümer auf den Geist ausüben, zu stark ergriffen. Und kommt nun das blutgetränkte Tuch, worin das Haupt des H. Vorläufers Christi weggetragen und begraben worden ist, dann meint man den Finger zu sehen, der hinweist auf das göttliche Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Wenn endlich das rauhe, mit den Blutspuren der Erlösung bezeichnete Tuch, welches des Gekreuzigten Wäse verhüllte, in Kreuzesform über alle Zuschauer erhoben wird, dann fühlen sich die Herzen zerrissen in Neuschmerz, die Häupter beugen sich zur Anbetung und Dankagung, während der Gekreuzigte selbst mit seinem Leidentuche, dem Wahrzeichen seines bitteren Kreuzestodes, Alle segnet und mit sich zu versöhnen sucht (2. Cor. 5, 19).

Die Aachener Heilighumsfahrt ist ein laut schallendes Crede an die heiligen Geheimnisse des christlichen Glaubens, das um so ergreifender wirkt, als es noch immer in traditioneller Form nach alter Art abgelegt wird; sie ist zugleich ein feierlicher Protest gegen die Götzenvergötterung unserer Zeit, gegen die Herrschaft des crassen Materialismus, gegen die Neigung, in buntgefärbtem Staube Befriedigung zu suchen.“

Wie stets, so wird auch diesmal ohne Zweifel die „Aachener Heilighumsfahrt“ manchen gehässigen Anfeindungen ausgesetzt sein. Ob wieder ein Pfarrer Thümmel von Remscheid den Straßenföhl aufheben wird, möchten wir allerdings bezweifeln und es jedenfalls nicht wünschen.

Kaiser Wilhelm hat in seiner Aachener Rede so schöne Worte auch gesprochen von dem friedlichen Zusammenleben der christlichen Confessionen. Wie möchten wünschen, sie würden allseitig befolgt. Lasse man uns das offene Bekenntnis unseres heiligen Glaubens, man rühre uns nicht an das, was unsern Herzen so theuer ist, daß es auch nicht den leichtesten Spott verträgt; wir wollen bekennen, aber nicht verlegen und wenn wir in Aachen vor Gott das Knie beugen, damit Er, der uns so herrliche Zeichen seines fortdauernden Schutzes hinterlassen hat, uns segne, so beten wir nicht an letzter Stelle aufrichtigen Herzens, daß Gott unser liebes Vaterland und alle seine Bürger glücklich mache für diese Zeit und für die Ewigkeit!

Simon der Schiffsunge.

Authentische Uebersetzung aus dem Französischen von L. Carbonaro.

(Nachdruck verboten.)

„So, ist denn alles Gefühl in Ihnen erloschen?“ „Ja, wenn Du unter Gefühl die Bewegung verstehst, die uns über ein Unglück, das nicht mehr zu ändern ist, hinweg zu führen vergessest läßt. Es ist wahr, daß der hiesige Fischer den Tod eines Verwandten, eines Freundes leicht trägt; aber in der Stunde der Gefahr hat er sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt, um dem Ocean seine Beute zu entreißen. Er hat alles gewagt, Alles versucht und in diesem letzten Kampfe eine unbesiegbare Thatkraft bewiesen. Findest Du nicht, Alice, daß die Aufopferung des vorhergehenden Tages die Kälte am andern Morgen verzeihlich erscheinen läßt?“ „Gewiß! Du söhnt mich mit den braunen Leuten wieder aus.“

„Patron, ich bin der Marquis von Verdiers“, sagte der Edelmann zu Potin, dem sie sich unterdessen genähert hatten. „Madame und ich interessieren uns sehr für die unglückliche Familie, die vielleicht ihre einzige Stütze verliert. Wie befindet sich die Wittwe?“

„Die Simon hat Niemanden mehr nötig“, antwortete Potin. „Als der Arzt, den die Fouchot gerufen hatte, ankam, war sie schon todt. Der Schlag hat sie gerührt.“ Bei diesen letzten Worten zog Potin seine Mägel ab und machte das Kreuzzeichen.

„Und was soll aus dem Kinde werden?“ fragte die Marquise. „Potin, der die Waise der Dame nicht gleich ersah, schenkte tief nachzudenken und warf endlich auf die beiden Fremden einen mißtrauischen Blick.“

„Madame fragt Sie“, erklärte Herr von Verdiers, „ob irgend ein Verwandter den jungen Simon erziehen wird.“

„Möchten Sie ihn mitnehmen?“ fragte Potin. „Das wäre vielleicht noch besser“, sagte die junge

Frau zu ihrem Manne; „vielleicht hat er keine Verwandten mehr.“

„Sie sehen beide wie gute Leute aus“, hub Potin wieder an. „Ich sage Ihnen deshalb, daß man oft dem Guten nachläßt und Böses findet. Ein an sich geschicktes Mädel kann schlecht werden, wenn man das Schiff nicht kennt. Wenn schöne Herren und schöne Damen zufällig sehen, was Sie soeben gesehen haben, so wird ihr Herz weich und sie werden bereit, ganz Pöbel zu füttern.“ „Aber da sie noch an ganz andere Dinge zu denken haben, so dauert das nicht lange, und sie vergessen ihre Versprechen und ihren guten Willen.“ „Das ist schon oft vorgekommen! Sie sind nicht die Ersten, welche das Glück der Waisen machen wollen.“

„Alles wird es zwanzig Jahre, da nahm ein vornehmer Herr ein Waisen mit sich, dessen Vater ertrunken und dessen Mutter acht Tage vorher gestorben war. Als der Knabe zum ersten Male seine Heimath besuchte, war er gepußt wie ein Prinz, über und über bekleidet wie ein Admiral und warf mit den Thälern um sich wie mit Stiebeln.“

„Fünf Jahre später kam er noch einmal zurück.“ „Diesmal war er nicht geschmückt; im Gegenheil, seine Sachen gleichen alten Fischernetzen.“ „... ein wahrer Vagabund, und arbeitssüchtig.“ „Ich nahm ihn dennoch aus reiner Liebe an Bord und hoffte, daß er sich allmählig machen würde.“ „Aber nein, er war bis auf das Mark verdozt.“ „... der beste Beweis dafür war, daß er acht Tage später mit der Habe einer meiner Leute über Bord sprang. Um die Ehre der Vorstadt zu retten, hatte ich befohlen, daß wir ihm ohne Rärm die Rippen brechen sollten, wenn wir ihn in irgend einer Gasse anträfen, aber die Polizeiwache packte ihn, als er gerade seine Hand in den Sack einer Marktfrau von Diebstahl steckte. Da bekamen wir denn die Richter, die Zeugen, die Anwälte, die Galeeren, den ganzen Spektakel in Pollen. Seitdem ist es bei uns Weisthen abgemachte Sache, daß wir allein unsere Waisen erziehen und reichlich christen und gute Matrosen daraus machen.“

„Sehen Sie, Herr Marquis, der Menschenfisch hier

ist wie ein Fisch, der hält sich nur im Meer... lassen Sie uns also den kleinen Simon, aber wenn Sie ihn auch mitnehmen wollen, so bekommen Sie ihn doch nicht, meiner Frau... selbst wenn der Schloßherr sich einmischte.“

Der Marquis hatte die lange Rede des Patrons geduldig angehört; als dieser schweig, antwortete er:

„Es ist viel gefundener Menschenverstand und Wahrheit in dem, was Sie da gesagt haben; ich glaube auch, daß es nicht gut wäre, den kleinen Simon in die Fremde zu schicken. Wir wollen der Person, die sich seiner annehmen will, etwas unter die Arme greifen, bis er sich selbst ernähren kann. Wo wird er wohnen?“

„Nun, bei Allen wohl; acht Tage bei dem einen, acht Tage bei dem andern... jeder nimmt Theil an der Sache... es sei denn, daß die Fouchot ihn ganz behält, sie hat keine Kinder. Aber dafür muß sie die Mädel ihres Mannes abwarten, obgleich sie ihn nicht oft um Erlaubnis fragt, wenn sie sich etwas vorgenommen hat.“

„Glauben Sie, daß er bei ihr gut untergebracht wäre?“ fragte ihrerseits die Marquise. „Wird sie es dem Kleinen an nichts fehlen lassen und ihm die Mutter etwas ersetzen?“

„Die Fouchot! die könnte vielleicht besser ein Schiff regieren, als einen Schwarm kleiner Kinder versorgen“, sagte Potin und lachte nach Matrosen-art.

„Aber, wenn sie es verspricht, können Sie ruhig sein, was Sie einmal gesagt hat, thut sie und nicht halb.“ „... Sie müssen darum fragen.“

„Und ihn Mann?“ fragte Frau von Verdiers, „ist er brav, kein Trinker, kein roher Mensch?“

„Wir wissen nicht, was er ohne seine Frau wäre, aber da er seinen geraden Weg geht, so kümmert das Niemanden. Uebrigens brauchen Sie nur Ihre Geschäft mit der Fouchot abzumachen, ohne sich um den Knaben zu kümmern... Wenn ich nach Hause gehe, komme ich an ihrer Thüre vorbei, soll ich Sie ihnen zeigen?“

„Was meinst Du, Alice?“

„Das wäre wohl gut, wir verpflichten uns dadurch noch zu Nichts.“

„Wie ist der Simon denn gestorben?“ fragte der Marquis den Patron, als er ihn in das Innere der Vorstadt folgte.

„Ja, das ist unbegreiflich! Simon hatte seine Mägel in den Rüfellen des Fockmastes verloren; gegen Abend wollte er sie holen und stieg auf die Verhängerung; als er wieder auf das Verdeck hinabstiegt, da — ein Fehltritt — der Fuß schlägt ihm um und er liegt auf dem Rücken... Die andern lachten... aber sie lachten nicht lange, denn Simon athmete nicht mehr. Er war mit dem Kopf auf einen Schiffshaken geschlagen, den er selbst dahin gelegt hatte, und sein halbes Gesicht war da umhergestreut. Es ist wahr, was die Leute sagen: wenn einmal das Unglück in eine Familie eintrifft, so kommen sie alle an die Reihe. Ich habe vier Simons gekannt, und nur der kleine ist noch übrig. Das Traurigste ist, daß der Tod es sich nie etwas hat kosten lassen, um sie zu bekommen; sie haben alle ihre Haut gelassen, wo andern nur ein Haar gekrümmt wird. Im Uebrigen brave Leute, gut zu Wasser und gut zu Land. Letztlich noch hatte ich dem Verunglückten auf meinem Boote einen Posten angeboten, vielleicht lebte er noch, wenn er auf mich gehört hätte; aber es scheint, daß es da oben anders beschaffen war.“

„Holla! Fouchot!“ rief Potin, indem er auf der Schwelle einer offenen Thüre stehen blieb, denn selbst heute noch werden in Pollen die Thüren erst gegen Abend geschlossen.

„Da bin ich“, antwortete die Hausfrau, die den kleinen Knaben auf dem Arme trug.

„Armes Kind“, sagte die Marquise, indem sie sein Händchen erfaßte, das er ängstlich wieder zurückzog; „was für große Augen er hat, und wie sein Gesicht aufgebläht ist!“

„Dieser Herr und diese Dame wollen wegen des Kleinen mit Dir sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Jahrgedächtnis

für die Eheleute
Jacob Le Hanne
und **Margaretha geb. Kamper**
findet statt Mittwoch den 9. Juli,
Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche,
wogu freundlich eingeladen wird.

St. Matthias-Bruderschaft.

In der **Waisenhauskapelle** Mor-
gens 6 1/2 Uhr **Hl. Messe**.
Mittwoch den 9. Juli für
Anna Maria Genn,
geb. **Esfer**.
Donnerstag den 10. Juli für
Joseph Hasbender.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise unger-
neiner Anteilnahme und die vielen Kranz-
spenden anlässlich des Ablebens un-
seres theuren Sohnes und Bruders
sprechen wir Allen, besonders aber den
Beamtinnen u. Arbeitern der Eisen-
bahn, sowie dem **Krieger-Verein** zu
Weidenberg unsern herzlichsten
Dank aus.

Familie Krüll.

Trauer-Drucksachen

wie:
Trauer-Circulare
Todtenzettel
Danksagungskarten
Trauer-Visitenkarten
etc. etc.
in den schönsten und neuesten
Mustern liefert schnell bei
sauberster Ausführung
die **Druckerei der**
Neuss-Grevenbroicher
Zeitung.

Mobilar-Verkauf

zu **Hemmerden**.
Am **Freitag den 11. Juli**,
Mittags 1 Uhr,
lassen die **Erben Frau Wwe. Jos.**
Demmer in ihrer Wohnung zu **He-**
merden die sämtlichen Mobilargegen-
stände, als:
1 Herd, 1 Ofen, 2 vollständige
Betten, 1 Bettstelle, 1 Kommode,
Schränke, Tische, Stühle, 1 An-
richte, 1 Uhr, Glas- u. Porzellan-
gegenstände etc.
Öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft
versteigern.
Bevollmächtigter: Heinrich Bader.
7-8000 M. auf gute 1. Hypothek,
am liebsten ländliche Sicherheit, auszu-
leihen.
H. Bader, Neuss, Josefstraße 95.

Schönes Unterhaus.

4 Räume ev. mit Manf., Breitstr. 101,
per 1. Okt. zu vermieten. Näheres
Ww. Wienen, Capitelstr. 39, 2. Et.

I. und II. Etage.

je 6-7 Räume, Breitstr. 101, auf
1. Oktober zu vermieten.
Näheres bei Ww. Wienen, Ca-
pitelstr. 39, II. Etage.

2 große Zimmer

per 1. Oct. an ruhige Familie zu
vermieten. Wo, sagt die Exp.

An stille Familie zu vermieten.

Näheres verlängerte Eifelstr. 72.

1. Etage, 7 Räume mit Garten,

in der Königsstr. Oktober zu vermieten.
Heinrich Bader, Eifelstr. 72.

2. Etage, 4 Räume und eine

Manf., per 1. Oktober an ruhige
Fam. zu vermieten.
Wo, sagt die Expedition.

2 Uniformen, verschiedene Hosen,

2 1/2 fady. Rock und Weste, 1 Helm,
1 Paar L. Stiefel (44), alles noch gut
erhalten, billig abzugeben.
Wo, sagt die Expedition.

Ein noch gutes Pferd, für jeden

zu verkaufen, billig zu verkaufen.
Eiser, Kaiserstr. 150.

Ein junger Spitz

zu verkaufen.
Wo, sagt die Exp.

Prinz Regent, feinst Schnup-

tabak, Blechdose 10 Pfg.
P. Spelter, Oberstr. 113.

Louresfahrten 1902

finden statt:
1. am 10. August über **Paris**, Brive (je 1 Tag), in Loures (6 Tage);
Rückfahrt 19. August über **Yvon** (7 Stunden), **Paray le Monial**
(5 Stunden), **Sette** (2 Stunden), **Toulouze** (5 Stunden).
2. a. am 1. September über **Yvon** (5 St.), in Loures (5 Tage);
Rückfahrt am 9. September über **Paray le Monial** (1 Tag Logis),
direkter Zug.
b. am 1. September über **Yvon** (4 St.), **Marcelle** (1 Tag Logis),
in Loures (5 Tage); Rückfahrt am 9. September über **Paray le**
Monial (1 Tag Logis).
3. am 16. September über **Paris** (1 Tag), in Loures (6 Tage); Rück-
fahrt 24. September, in Ferbesthal Mittags 1 Uhr.
Rückfahrkarten zu allen Zügen 2. Klasse 90 M., 3. Klasse
60 M. Anfahrtskarten ab Köln besonders. Logis in **Paris, Loures,**
Paray le Monial und **Marcelle** werden zu Preisen von 6-12 M.
nachgewiesen bei vorheriger Bestellung. **Anmeldungen** zu 1 müssen
bis 1. August, zu 2a und b getrennt (2a direkt oder 2b **Marcelle**),
sowie 3 bis 10. August, weil nur eine beschränkte Zahl aufgenommen
wird, zweifelhafte jedoch **nicht** bald erfolgen. Nach dieser Frist
finden Anmeldungen nicht mehr statt. Ausführliche Prospekte sind er-
hältlich vom **Internationalen Pilger-Bureau** zu **Essen** (gegen
10-Pfg.-Marke).

Großer Fruchtverkauf

zu **Frimmersdorf**.
Am **Freitag den 11. Juli d. J., Nachmittags 2 Uhr**,
lässt **Frau Wittwe Johann Eilendurg** zu **Frimmersdorf** in der Wirt-
schaft **Eilendurg** daselbst:
16 Morgen Roggen,
16 Morgen Winterweizen,
1 1/2 Morgen Gerste,
im **Frimmersdorfer** Felde stehend,
öffentlich meistbietend auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Grevenbroich, 3. Eilendurg.

Pferde-Verkauf.

Am **Freitag d. 11. Juli, Nachmittags 6 Uhr**,
lässt der Unterzeichnete auf dem **Dachhof in Waderich** einen
4jährigen Wallach ohne jede Garantie gegen gleich baare
Zahlung öffentlich verkaufen.
Waderich, den 7. Juli 1902.
Pferde-Verkaufsgesellschaft Waderich.

Vorzüglich eingerichtete Fruchtmühle

mit **Wasser**, event. auch mit **Dampfkraft**, nahe bei **Düsseldorf**, billig zu
verleihen oder zu vermieten.
Gefällige Anfragen unter **N. D. 25** an die Expedition dieser Zeitung.

Hübsches Ladenlokal

mit oder ohne Wohnung, auf sofort oder
später zu vermieten.
Bei guter Geschäftslage billiger Preis.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser
Zeitung.

Stellenvermittlung

des
Augustinus-Vereins zur Pflege der kath. Presse.

Alle die Stellenvermittlung betreffenden Anzeigen sind auf der
Adresse mit dem Vermerk Stellenvermittlung zu versehen. - Es finden
nur solche Anzeigen Verbreitung, die sich auf das Zeitungswesen, den
Buchhandel, den Buchdruck und die verwandten Gewerbe beziehen und von
Mitgliedern und Theilnehmern des Augustinusvereins eingereicht werden.
- Den Stellengesuchen ist eine Gebühr von 3 Mark beizulegen, bei
Stellenbewerbungen das Porto zur Weiterbeförderung, desgleichen das Porto
für die Beantwortung jedes ferneren Briefes. Zeugnisse u. nur in Ab-
schrift, keine Originale, da für diese nicht gekostet wird.

1154. **Leitender Redakteur** (gleiches Vorhand einer G. m. b. H.) 30 J.
alt, verh., in ungekündigter Stellung, allseitig erprobte Kraft, welche fähig
ist, Blatt seit dessen Gründung erfolgreich (seit über 6000 Abonn.) redigiert und
zugleich der Buchdruckerei vorsteht, wünscht sich zu verändern. Kautions kann
gestellt werden. Süddeutschland (Bayern) bevorzugt. Beste Zeugnisse, auch aus
früherer Journ. Thätigkeit. Popul. Redner. Erfolgr. in Agitation. Offerten an
Gen.-Sekr. Dr. Weibacher, Rempen (Rheinl.).

1155. **Erfahre. Redakteur**, der bereits größere Blätter selbstständig leitete,
thätiger Mitarbeiter, schneller Polier, mit nord- und süddeutschen Ver-
hältnissen vertraut, sucht Stellung als leitender oder Spartenredakteur bei
größtem Blatte. Gute Zeugnisse und beste Referenzen. Offerten an Gen.-
Sekretär Dr. Weibacher, Rempen (Rheinl.).

Kautschuck-Stempel

Dauerstempelkissen mit den verschiedensten Farben.
Stempelfarbe in Flacons
zu haben in der
Expedition
der **Neuss-Grevenbroicher Zeitung.**

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

(Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit)
Gegründet 1838. in Berlin, Kaiserhofstr. 2. Gegründet 1838.
Renten- und Kapitalversicherung
auf den Lebensfall.
besonders empfehlenswerth zur Erhöhung des Einkommens, zur
Altersversorgung und zur Sicherstellung der Mittel für Aussteuer,
Studium und Militärdienst.
Vertreter: **Gehr. Koenemann** in **Neuss.**

Dr. Bergmanns Kneipp'sche Heilanstalt

zu **Luftkurort Cleve**.
das ganze Jahr geöffnet. Prospekte versendet
Dr. Bergmann, fr. Waderich 1. Waderich.

Landwirthschaftlicher Verein,

Lokal-Abtheilung Grevenbroich.
Mittwoch den 9. Juli, Vormittags 10 Uhr, findet vor dem **Sotel**
Vorrenfort zu Grevenbroich die
Vormusterrung der Pferde und Fohlen
für die **Besichtigung der Ausstellung in Düsseldorf** (September d. J.) statt.
Transport und Verpflegung der ausgewählten Thiere erfolgt auf Kosten
der Lokal-Abtheilung.
Um recht zahlreiche Besichtigung ersucht
Der Lokal-Abtheilungs-Direktor:
Gerriger.

Similla Havanna.

Gesetzlich geschützt!
Die von mir als grossartige Neuheit in den Consum gebrachte
Marke **Similla Havanna** gestattet mir aus Anlegenstichtheite
zu empfehlen.
Obige Cigarre zeichnet sich durch pikante, ganz milde Qualität
und wirklich hervorragend feines Havanna-Aroma besonders aus.
Zur Probe offerire:
10 Stück 60 Pfg. (Modernes).
10 " 70 " (Elegantes).
10 " 80 " (Elite).
10 " 100 " (Nobleza).
Franz Bruckmann.

Dr. Euteneuer's Kur- und Wasserheilanstalt.

Luftkurort Rhöndorf am Rhein. Dirig. Arzt Dr. Meffert.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospecte gratis.

Insekten-Tötungsmittel

ORI
Ist radikal speziell gegen
Flöhe, Käse, Kakerlaken,
Schaben etc. Aus den zahl-
reichen Insektenmüllern:
"Ori ist famos." - "Ihr
Ori wirkt kolossal." - "Habe
großartige Erfolge erzielt."
Jede Originalflasche im Garantiefarton luftdicht und doppelt verpackt.
Niemand löse zum Nachfüllen. Also Vorsicht beim Einkauf. Preis
pro Flasche 50, 60, 100 Pfg. überall zu haben. Man lasse sich auch
nichts anderes als Erfolg oder eben so gut aufreden. Der Ori-Flasche
"Rapid" für kräftigste und bequemste Anwendung des "Ori" 60 Pfg.
J. Derkappen, Drogerie, H. Kibinger, Drogerie, Eugen Moutis Wwe.

Gemeinde-Sparkasse Büttgen.

zahlt für alle Einlagen **3 1/4 %**
bis 10 000 M.

Verlangen Sie

Zuntz
Gebraumte Kaffees

Nur in Packeten mit vollem Firmen-Ausdruck:
A. Zuntz sel. Wwe., Hgl. u. Hofst.,
Bonn, Berlin, Hamburg.
Caramellirte und hellgelbste Mahlung à M. 1.20, 1.40, 1.50,
1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.- per 1/2 Kilo.
Räuflich in **Neuss** bei **Bernh. Barfuss, Arnold Cramer,**
Peter Dieck und **Jos. Esser Wwe.**

Arbeiter

sofort gesucht.
Zu melden unter Vorlage der Zeug-
nisse bei der
Neusser Lagerhaus-Gesellschaft,
Neuss.
Ein angehender **Schmiedegeselle** so-
fort gesucht.
J. Jäger, Wagenbauerei.

Junge für meine **Söhne** und
Schwägermägler (Kraftbetriebe)
einen **Jungen** ordentlichen Eltern als
Zehrling. **Eiser, Kaiserstr. 150.**

Junge für leichte Arbeit gesucht.
Oberstr. 35.

Ein ordentliche **Junge** (16 1/2 J.) sucht
Beschäftigung.
Wer, sagt die Exp.

Kraftiger, braver **Junge** vom Lande,
18 Jahre, sucht Stelle als **Haus-**
burche oder sonstige Arbeit.
Näheres bei **Peter Jos. Richter,**
Krausenfabrik, Grevenbroich.

Näherinnen

für **Winterkoden-Toppen** gesucht.
Friedenheim & Strank,
M.-Gladbach, Eiltardstr. 30.

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht.
Neuss, Oberstr. 106.

Durchaus properes, kath. Mädchen
für Küche und Hausarbeit (ohne
große Wäsche) sofort gesucht. Lohn
80 Thaler. Wo, sagt die Expedition.

Ein tüchtiges Mädchen für bürger-
liche Küche und Hausarbeit auf
ersten October gesucht.
Näheres Oberstr. 78.

Ein Ladenlokal

mit Wohnung, Köfnerstr. zu ver-
mieten. Näheres bei
J. Eilendurg, Grevenbroich.

Boologischer Garten

Düsseldorf.
Mittwoch den 9. Juli 1902,
Nachmittags 4 Uhr:
Concert.
Eintritt:
50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Das

Volksbureau
des
Volkvereins
für das kath. Deutschland
befindet sich in
Neuss, Markt 15,
und ist geöffnet:
an Wochentagen
Vormittags von 1/2 9-12 Uhr,
Nachmittags von 1/2 3-6 Uhr.
Sonntags
von 9 1/2-12 Uhr.
Das Bureau ertheilt Auskünfte an
Jeden, ohne Unterschied des religiösen
und politischen Bekenntnisses.

Gegen Magenleiden

seit Jahren als wirksames Mittel
erprobt, von vielen Ärzten mit
unverkümmerten Erfolge beson-
ders gegen **Durchfall** angewandt,
im **Reichmann** vorzüglich und des-
halb auch
ein guter Haustrank
ist **Vollrath's Hebelbeermwein.**
Sich M. 1.00/die 1/2-Liter-Flasche
Hrb. 0.90) incl. Glas.
Echt (mit Schutzmarke „Rab“) zu
haben in
Neuss: G. Eilendurg.
(Möhren-Drogerie).

Photographische

APPARATE
u. s. m.
Bedarfsartikel
haben Sie preiswerth bei
W. Becker,
Schwanendrogerie.

Neu verordnet

Phonograph
Mk. 7.50
12-30 gegen Nachnahme
Photographen-Manufaktur
Friedrich Gottschalk
Oberhausen, Rhld. No. 225.

schöne harte Plackwurk,

saft. Schweinefleisch, echten
alten Gouda und fetten
Maitase empf. preiswürdig.
H. Stahlshmidt, Niederstr. 73.

PATENTE

HEMPATKY
BERLIN N.W. 6
GEGRÜNDET 1882

Aalener

Union Wische
ist und
bleibt die beste
in blau-weißen Dosen, überall erhältlich.

Eine goldene **Servant-Uhr**, weil
überzählig, billig abzugeben.
Wo, sagt die Expedition.

Ein gut erhaltener **Tafelherd** billig
zu verkaufen. **Niederstr. 85.**

Mehrere **Sophas** billig zu verkaufen.
Niederstr. 42.

Circa 3000 gut erhaltene **Dachziegel**
zu verkaufen. **Glockhammer 33.**

Montag-Morgen **Mo-**
natskarte mit Namen des
Eigentümers zwischen **Gladbach-Neuss**,
vom Bahnhof **Neuss** bis **Brückstr.**
verloren. Gegen Belohnung abzu-
geben **Brückstr. 14.**

Ein schwarzer **Pudel** zuge-
kauft.
Zu erf. in der Geschäftsstelle
bei **M. Kras, Grevenbroich.**

* Fast
die Gerichte
Reichsgericht
erfaßten
verunglückten
Fenbahn
ein Motors
durch die
gen, der rü-
in den Zug
von bedingte
bedingend,
den einen F
schwer verles
Fenbahn sch
dearigen 3
Eisenbahnbet
meinte, daß
glück hätte
auf höher
Verunglückte
bereits einen
richte, Lande
ten anders.
mers." so f
Transport v
führt die Bef
den Betrieb
den Unfall
es sei uner
bei Verungl
können. Wo
denn die St
gen, daß tro
ten leichtfin
gen herausge
dele es sich
schnelle Fah
Schienen un
geführt sei.
schen verarg

her Garten
eldorf.
den 9. Juli 1902,
tags 4 Uhr:
acert.
ntritt:
inder 25 Pfg.

Das
sbureau
des
survins
th. Deutschland
det sich in

Markt 15,
geöffnet:
hentagen
von 1/2-12 Uhr,
von 1/2-6 Uhr.
ntags
-12 Uhr.
ertheilt Auskünfte an
verschieden des religiösen
Bekenntnisses.

agenleiden
nirkames Mittel
vielen Nerzten mit
n Erfolge bewo-
n schaffte angenehme,
voriglich und des-

Haustrank
Heidelbeerwein.
die 1/2-Flasche
incl. Glas.
Schuhmarkt, "Rab")
H. Böhmer.
Drogerie.

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

ecker,
ndrogerie.

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

ecker,
ndrogerie.

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

aphische
ARATE
nirliche
tsarische
pals/verl. bei

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53

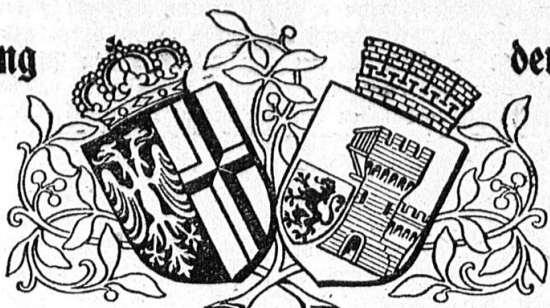
Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gelbte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erheben an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 265. (Zweites Blatt.)

Dienstag, 8. Juli 1902. (Kilian, Elfab. v. P.)

29. Jahrgang.

Die katholischen Gesellenvereine der Erzdiözese Köln.

Der Jahresbericht der katholischen Gesellenvereine der Erzdiözese Köln (April 1901—1902) liegt nunmehr vor und ergibt die Thatsache, daß die Institution Kolping's, obgleich die älteste sociale Wohlfahrtsinstitution in unserer Diözese, noch immer in fortwährendem erfreulichem Aufstiege sich befindet.

Zur Zeit gibt es 72 Gesellenvereine in der Erzdiözese mit rund 10 000 aktiven Mitgliedern; zwei neue Vereine wurden im Laufe des verfloffenen Etatsjahres gegründet. Außer den aktiven Gesellen sind eine fast gleiche Zahl von Meistern den Gesellenvereinen angeschlossen.

Ganz besonders anerkennenswerth ist es, daß der religiös-sittlichen Erziehung der Gesellen, als dem Hauptzweck der Gesellenvereine, in erster Linie fortgesetzt Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Die Berichte der einzelnen Vereine fagen fast einstimmig, daß der Besuch der wöchentlichen Religionsvorträge, die sich namentlich mit apologetischen Fragen — selbstredend unter Ausschluß jeder geistlichen religiösen Polemik — befassen, durchweg ein sehr guter war. Das ist um so erfreulicher, als nicht nur in den Fabriken und den großen Arbeitsstätten, sondern selbst auf kleineren Werkstätten die Angriffe gegen Glauben und Kirche einen immer größeren Umfang annehmen. Die Theilnahme an den religiösen Übungen besonders an den gemeindefälligen h. Kommunionen, welche in den Gesellenvereinen jedes Vierteljahr stattfinden, war in den meisten Vereinen eine fast ausnahmslose.

Die Ergebnisse des Fortbildungsunterrichtes sind als recht gute zu bezeichnen. Daß die Leiter der Vereine von der Nothwendigkeit einer allseitigen technischen, gewerblichen, kaufmännischen und vor allem von der Nothwendigkeit einer allgemeinen geistigen Ausbildung für die Handwerkerjugend durchdrungen sind, zeigt sich in dem Umstande, daß in 52 Gesellenvereinen unserer Diözese den Mitgliedern reichlich Gelegenheit zur Fortbildung geboten ist, von der denn auch etwa 4000 Gesellen Gebrauch machten. Unterricht in den Elementarfächern, namentlich in der kaufmännischen Buchführung wurde in fast allen Vereinen erteilt; daneben auch vielfach solcher in der Buchführung, der Stenographie und in der englischen und französischen Sprache. 23 Vereine veranstalteten für die einzelnen Gewerbe besondere fachliche Fortbildungskurse mit praktischen Arbeitsübungen, und in den

größeren Vereinen (8) bestanden besondere gewerbliche Fachabtheilungen, die ein geradezu glänzendes Ergebnis zu verzeichnen hatten. Im Kölner Gesellenverein gehören z. B. etwa 350, im Düsseldorf 450 Mitglieder diesen Abtheilungen an; was genannte beide Vereine in dieser Hinsicht erreicht haben, zeigt besser als alles andere die Ausstellung der Zeichnungen und praktischen Arbeiten auf der Düsseldorf'schen Gewerbe- und Industrienausstellung (Pavillon der Handwerkskammer), welche den ungetheilten Beifall der Fachmänner findet. Die Fortschritte, welche die Gesellenvereine gerade auf diesem Gebiete zu verzeichnen haben — und zwar im ganzen Verbands — berechtigen bei der großen Mitgliederzahl zu der Hoffnung, daß sie nicht zum geringen Theile dazu beitragen werden, das Handwerk der Zukunft konkurrenzfähig zu gestalten.

Auch auf sociale Gebiete sind die Gesellenvereine nicht untätig gewesen. In vielen der Handwerkerzweigwerke gehalten und die Mitglieder selbst wurden längere Vortragskurse über das namentlich über die so notwendige Organisation ihres Standes befehrt. Vierzehn Vereine veranstalteten besondere sociale Unterrichtskurse.

Eigene Vereinshäuser besitzen z. B. in der Erzdiözese Köln 34 Gesellenvereine (Köln und Düsseldorf je 2) in welchen über 1400 Handwerksgehilfen ständig Wohnung und Kost genommen haben; 10 242 durchreisende Gesellen wurden während des Vorjahres unentgeltlich verpflegt. In 35 Vereinen bestehen eingetragene Hilfskassen, welche im Laufe des letzten Jahres 16 249 M. an Krankengeldern auszahlten. In 43 Vereinen bestehen Sparcassen mit einem Aktivbestand von 749 557 M.; die Einlagen des letzten Jahres betrugen 308 806 M. Ein geregelter Arbeitsnachweis besteht in 20 Vereinen; 4934 Stellen wurden im verfloffenen Etatsjahre vermittelt.

Eine ganze Reihe anderer Wohlfahrtsinstitutionen wäre noch zu verzeichnen; wir erwähnen davon die Folgenden. Eine Bibliothek besitzen fast alle Gesellenvereine; es wäre allerdings zu wünschen, daß der belehrende Theil im Laufe der Zeit einen größeren Umfang erhalte; bis jetzt haben die Bibliotheken zwei Drittel unterhalten, ein Drittel belehrende Literatur. Drei Vereine (Köln, Mülheim a. Rh., Bonn) haben besondere Kreditkassen (G. m. b. H.) für die aus dem Verein hervorgehenden Meister gegründet; der Kölner Verein erzielte im letzten Jahre in seiner Kreditkasse einen Umschlag von 2 Millionen Mark. Drei Vereine unterstützen ihre Mitglieder während der

Militärzeit, mehrere haben eine eigene Sterbekasse errichtet oder sind einer solchen angeschlossen. Der Kölner Gesellenverein besitzt außer seinen beiden großen Spargassen noch zwei eigene Häuser (Wohngesellschaften m. b. H.) für verheiratete Gesellen; 20 Familien haben darin billige, den Anforderungen der Gesundheit und Sittlichkeit entsprechende Wohnungen gefunden; ferner besitzt er eine Rohstoffgenossenschaft für Schuhmacher.

Wenn wir somit die Entwicklung der Gesellenvereine in der Erzdiözese Köln eine durchaus günstige nennen dürfen, so verhehlen wir uns gewiß nicht, daß hier und da noch manches zu thun übrig bleibt. Jedenfalls werden die Vereine, wenn sie, was zu erwarten steht, auf der beschrittenen Bahn fortzuschreiten, ein wichtiger Faktor in der socialen Entwicklung unserer Zeit bleiben.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir einem dringenden Wunsch Ausdruck geben. Wie oft es vorkommt, daß junge Leute, besonders Handwerksgehilfen, die vom Lande in die Stadt ziehen, um dort Arbeit zu suchen, im Stadel des großstädtischen Lebens leiblich und seelisch zu Grunde gehen, ist bekannt; vom Gesellenverein haben sie eben kaum etwas gehört oder sind doch nicht ernstlich auf ihn aufmerksam gemacht worden. Es wäre daher sehr wünschenswert, daß die Herren Farrer die jungen Leute, welche die Heimath verlassen, um sich in der Stadt in ihrem Gewerbe weiter auszubilden, auf die Schöpfung Kolping's hinweisen und ihnen eine Empfehlung an den betreffenden Gesellenpräsidenten mitgeben würden. Im Gesellenhaus sind die jungen Handwerker vor mancher sittlicher Gefahr geschützt und werden dort im Kreise von Gleichgesinnten den besten Ersatz für ihr Elternhaus finden, während sie sonst gänzlich auf sich selbst angewiesen sind und sehr leicht in glaubens- und sittenlose Kreise hineingerathen.

Zum Jubelstich des katholischen Gesellenvereins zu Berlin hat der Herr Präses, Eugen Schwarz, eine Broschüre herausgegeben, deren Ausführungen über die Akademie des katholischen Gesellenvereins zu Berlin auch die Leser der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ interessieren wird. Es heißt darin:

Nachdem gleichzeitig mit der Erwerbung des Vereinshauses Niedervollstraße 11 trat eine Institution ins Leben, welche durch drei Jahrzehnte dem katholischen Gesellenverein die größten Dienste geleistet hat und in der Geschichte der katholischen Gesellenvereine überhaupt wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte. Schon zu Anfang unserer Chronik ist darauf hinge-

wiesen worden, daß dem Gesellenverein, aus dem sich der Berliner Gesellenverein gebildet hat, nicht bloß Handwerker, sondern auch junge Männer aus anderen Berufsweisen, Kaufleute, Künstler u. v. angehörien. Bei der Gründung des Gesellenvereins schlossen sich die zuletzt genannten Elemente größtentheils den Handwerksgehilfen an, die naturgemäß die überwiegende Mehrheit bildeten. Dieses Verhältnis blieb im Laufe der fünfziger Jahre bestehen und es kamen von auswärts namentlich junge Studierende hinzu, welche im Gesellenverein verkehrten. Da trat im Jahre 1859 die Idee auf, für diese Herren eine eigene Organisation zu schaffen. Es sollte hierdurch nicht bloß jenen Elementen die Möglichkeit geboten werden, ihre besonderen Interessen besser zu verfolgen, sondern auch ihre Kraft in streng geregelter Weise in den Dienst des Gesellenvereins zu stellen. Am 28. November 1859 wurde unter Zustimmung des Präses, Müller, der schon oft den Kreis der Nichthandwerker im Gesellenverein als eine Art Akademie bezeichnet hatte, die „Akademie des katholischen Gesellenvereins“ gegründet, der sofort die 13 nachstehend genannten Herren beitraten: Julius Buch aus Neuß, stud. arch., Max Buchmann aus Geseke, stud. tech., Jean Delmes aus Raarst bei Neuß, stud. arch., Edmund Ginn aus Berlin, Kaufmann, Carl Ginn aus Neuß, Kaufmann, Hermann Heidmann aus Paderborn, Bildhauer, Carl Josten aus Neuß, cand. med., Hugo König aus Berlin, stud. med., Ferdinand Moll aus Nachen, stud. pharm., Hermann Soffinta aus Gießen, Criminal-Protokollführer, Theodor Strerath aus Neuß, stud. med. vet., Gottfried Verwoort aus Geseke, Wilhelm Willms aus Düsseldorf, stud. med. Zum Patron der Akademie wurde der hl. Stanislaus Kostka erlesen. Allmählich fand eine Sitzung im Vereinssaale statt.

Hier interessirt uns vornehmlich die Thätigkeit der „Akademie“ für die Gesellen. Dieselbe äußerte sich in doppelter Weise. Zunächst durch die Abhaltung von wöchentlichen Vorträgen und sodann durch die Errichtung regelmäßiger Unterrichtskurse.

Was die belehrenden Vorträge anlangt, so nahmen sie am Montag, den 7. Mai 1860, ihren Anfang. Seit dem 28. Juni des genannten Jahres fanden sie allwöchentlich Donnerstags statt und sind bis in die neunziger Jahre fortgesetzt worden.

Wichtiger noch als die Vorträge waren die Unterrichtskurse, welche die „Akademie“ in die Hand nahm. Dieselben erstreckten sich auf Schreiben, Zeichnen und Buchführung, Rechnen und deutsche Sprache und Literatur.

Die Wirksamkeit der Angehörigen der Akademie beschränkte sich aber im Gesellenverein keineswegs auf

Kleines Feuilleton.

* Fast zweieinhalb Jahre hat ein Prozeß die Gerichte in Berlin und in letzter Instanz das Reichsgericht beschäftigt, in dem es um den Schadenersatzanspruch eines bei einem Zusammenstoß schwer verunglückten Fahrgastes gegen die Berliner Straßenbahn sich handelte. Am 22. Juni 1899 fuhr ein Motorwagen der Straßenbahn in schnellem Tempo durch die Französischestr. als plötzlich ein Lastwagen, der rückwärts aus einem Neubau gefahren wurde, in den Wagen hineinfuhr. Ein auf dem Vorderperon befindlicher Fahrgast wollte, den Zusammenstoß beobachtend, abspringen, wurde aber, während er schon den einen Fuß auf dem Trittbrett hatte, erfasst und schwer verletzt. Seinen Ersatzanspruch legte die Straßenbahn scharfen Widerstand entgegen. Sie hielt einen derartigen Zusammenstoß nicht für eine Folge der dem Eisenbahnbetrieb eigenthümlichen Gefahren, sondern meinte, daß auch einem anderen Wagen dasselbe Unglück hätte passieren können. Sie wollte den Unfall auf höhere Gewalt zurückgeführt wissen und den Verunglückten aus demselben nicht entschädigen, weil er bereits einen Fuß auf dem Trittbrett hatte. Die Gerichte, Landgericht, Kammergericht, Reichsgericht, dachten anders. „Das Gewerbe des Eisenbahnunternehmens“, so führt das Reichsgericht aus, „besteht in dem Transport von Personen und Gütern, und deshalb gebietet die Beförderung von Personen recht eigentlich zu dem Betrieb einer Eisenbahn.“ Der Verletzte habe den Unfall als Fahrgast der Eisenbahn erlitten und es sei unerheblich, ob er einen gleichen Unfall auch bei Benutzung eines anderen Gefährtes hätte erleiden können. Von höherer Gewalt könne keine Rede sein, denn die Straßenbahn habe sehr wohl zu berücksichtigen, daß trotz des polizeilichen Verbotes aus Neubauten leichtsinniger und unbefahrener Weise häufig Wagen herausgefahren werden, und bei dem Unfall handele es sich um ein Ereigniß, das gerade durch das schnelle Fahren sehr schwerer Wagen auf eisernen Schienen und die Unmöglichkeit des Ausbiegens herbeigeführt sei. Nimmermehr könne außerdem einem Menschen verargt werden, daß er beim Voraussehen eines

Zusammenstoßes noch versuche, sich zu retten. Die Gerichte haben daher, nach der „Berl. Ztg.“ die Straßenbahn zum vollen Ersatz des Schadens für verpflichtet erachtet.

* Ein Rennstallbesitzer verwarnt. Die Stewards des Hamburger Renn-Klubs in Verbindung mit der technischen Kommission des Union-Klubs ertheilten Herrn C. Höpfer eine Verwarnung, weil er seinem Jockey Bömer für den Ritt auf „Valkath“ im Orbanian-Jagd-Rennen zu Hamburg Vorschriften gegeben hat, woraus der Jockey entnehmen konnte, daß er mit „Valkath“ nicht gewinnen sollte. Die Form der Verwarnung eines Rennstallbesitzers bildet, wie der „Deutsche Sport“ schreibt, eine neue Art in den Maßregeln, die den Stewards für die Aufrechterhaltung eines tadellofen Rennbetriebes zur Verfügung stehen, da Verwarnungen bisher als moralische Unterweisungen nur gegen Angehörige im Rennbetriebe angewendet wurden. Die Verwarnung ist übrigens von den Vorstandsmitgliedern des Hamburger Renn-Klubs gerechtfertigt worden.

* Das unfehlbare Schlafmittel. Der bekannte amerikanische Humorist Mark Twain erzählt: „Ich begann die Suche nach einem geeigneten Schlafmittel, indem ich vor dem Schlafengehen ein Glas Bier trank. Eine kurze Zeit hindurch spürte ich Erleichterung, doch ward mir das Mittel bald zu schwach. Ich ging daher zu einem ansehnlichen Glas Whisky über. Nun hatte ich ein ganz sicheres Schlafmittel, aber es hatte doch einen Fehler, es war nämlich zu gut, denn ich gewann meine Arznei lieb. Aus dem einen Glas wurden bald drei, und nun begann die Verunsicherung von Neuem. Es war die alte Geschichte von dem im Ueberfluß genossenen Guten. Die drei Gläser Whisky verfehlten mich aus der ganzen Welt heraus und erzeugten fürs erste eine Art himmlischen Gefühls, aber nach wenigen Stunden verließ mich der Schlaf, und ich brachte die ganze Nacht in Aufregung zu. Nun mußte ich wieder also auf die Suche gehen, und endlich durch einen Zufall traf ich auf ein wirklich unfehlbares Schlafmittel. Es war eine deutsche Schlafmumie. Sie kam mir eines Tages in die Hand, und ich begann in liegender Stellung darin zu liegen. Ich habe das später noch öfter gethan, so oft

wie es irgend nöthig war. Ich bin niemals über die erste Seite hinweggekommen. Erst schloß ich schon vorher ein, und niemals hat mich der Einfluß der Grammatik im Stich gelassen. Versuchen sie es, und Sie werden ein unfehlbares Schlafmittel darin erkennen. Ich habe feinerzeit mich sehr bemüht, den verstorbenen General Grant zu seiner Benutzung zu bewegen, aber ich hatte leider keinen Erfolg, sonst würde er wohl heute noch leben.“ (In America scheint man darnach die Grammatik als Unterhaltungslitteratur zu benutzen.)

* Die Cholera in Aien. Von dem Wüthen der Cholera auf den großen Sundainseln geben englische Zeitungen geradezu entsetzlich klingende Schilderungen. Bei einer Expedition auf Englisch-Borneo sollen 2000 Soldaten der Seuche erlegen sein. Ein Telegramm berichtet uns folgende nähere Einzelheiten: London, 4. Juli. Der Daily Express meldet aus Singapore: Eine 10 000 Mann starke Expedition von eingeborenen Soldaten wurde kürzlich in 700 Booten den Batangluparfluß in Süd-Sarawak auf Borneo hinaufgeschickt, um die Dayaks (Kopfläger) im Innern zu bekämpfen. Am 1. d. M. wurde ein Mann in einem der letzten Boote von der Cholera befallen; die Seuche griff schnell um sich und breitete sich über alle Boote aus. Am zweiten Tage lagen bereits Hunderte von Todten und Sterbenden in den Booten, am dritten Abend belief sich die Zahl der Todten schon auf über 300. Der Befehlshaber der Expedition entschloß sich daher, ins Hauptquartier zurückzukehren. Aber bevor dies geschehen konnte, waren bereits 2000 Mann todt. Die Sandbänke des Batanglupar-Flusses sind überall mit Todten bedeckt. Die Dayaks, gegen welche die Expedition sich ja richten sollte, kamen nach dem Rückzug aus ihren Verstecken hervor und fügten sich auf die hilflosen Opfer. Ansehnlich war die Krankheit dadurch ausgebrochen, daß einige der Leute das verbotene Wasser des Flusses getrunken hatten, das mit Cholerakeimen inficirt ist. Die Seuche breitete sich jetzt fluchabwärts aus. Die Daily Mail erhält von ihrem Correspondenten in Singapore eine gleiche Aabelmeldung, gibt sie aber nur mit Vorbehalt wieder, da sorgfältige Untersuchungen in London keine Befestigung ergeben haben. — Nach einer Petersburger Mittheilung sollen in Port Arthur und Dainy der Cholera täglich 200

bis 300 Personen zum Opfer. Unter der Bevölkerung und den Beamten ist eine Panik entstanden. Viele suchen sich durch Flucht zu retten, nur die Truppen bleiben zurück.

* Der „Arizona-Rider“ in Böhmen. Ein recht idyllisches Verhältnis, so schreibt man, scheint zwischen der Redaktion der nordböhmerischen „Kumburger Zeitung“ und ihren Abonnenten zu bestehen. Hat da einmal die Redaktion das bekannte, aus Strichen, Punkten, Klammern u. s. w. zusammengelegte Gesicht eines Zeitungsmenschen veröffentlicht, kurz darauf schreibt ihr ein Leser: „Lieber Briefkastenbesitzer! Wie ein Zeitungsmensch aussieht, wissen wir jetzt; konntest Du uns aber wohl sagen, wie ein Mensch aussieht, der täglich eine Zeitung lesen muß, in der nichts wie Klagen und Schmeicheleien steht?“ Damit war natürlich die „Kumburger Zeitung“ gemeint. Antwort: „Lieber Kasse! Wie so ein Kerl aussieht, wissen wir nicht. Sollte uns aber jemals ein solches schieläugiges, trummhüftiges Schindas unterkommen, so fürchten wir, daß es Dir auf's Haar gleichen wird.“

— Ferner: Frage: „Lieber Onkel! Ist es wahr, daß die Telephonröhre innen hohl ist; um die Gespräche weiter zu leiten, und was geschieht, wenn dieselben dann einmal einen Kniz kriegen?“ Antwort: „Du bist recht berichtet. Die Telephonröhre ist hohl; zu ihrer Reparatur werden Mikroskope benutzt, und hinein geschickt, um den „Knicks“ von innen auszubügeln. Geh' auf's nächste Postamt und laß Dir den Mikroskopisten zeigen.“ Nach einigen Tagen konnte man folgenden Brief des also Belehnten lesen: „Lieber Onkel! Ich war auf der Post, um mir den Mikroskopisten anzusehen, und bin furchtbar ausgelacht worden. Es ist gemein von Dir, einen alten Mann und Abonnenten, wie ich bin, so zum Narren zu halten. Hochachtungsvoll B. S.“ — Auch untereinander bevorzugen die Abonnenten einen gewissen liebeswürdigen Ton, der zur Falschdeutung des Gefagten nicht den geringsten Anlaß gibt. So lesen wir einmal: „Bekanntmachung. Wenn ich den Schweinshund erwische, der mir schon zweimal meinen neuen Gartenzaun mit Jauche beschmiert hat, denn reime ich die Mistgabel in den Ranz. Hochachtungsvoll Josef Stumpe, Fuhrwerksbesitzer, Schönerlinde Nr. 46.“

die Vorträge und den Unterricht. Wenn es sich darum handelte aus Anlaß des Stiftungsfestes oder zu wohltätigen Zwecken Theaterstücke aufzuführen, so standen die Akademiker den Gesellen mit Rath und That zur Seite und übernahmen in den meisten Fällen Einföhrung und die Regie. Auch bei den Festlichkeiten des Vereins, bei Ausflügen u. dgl. betheiligten sich Mitglieder der Akademie und trugen nicht wenig zur Hebung edler Geselligkeit bei.

Unser Brod.

Als es neulich wochenlang mehr oder minder stark regnete, waren unsere Landwirthe, und nicht mit Unrecht, in banger Sorge ob der Früchte auf dem Felde und fürchteten, es werde alles verderben. Gott hat es zum Vesseren gewendet und nicht bloß trockenes, sondern recht heißes Wetter geschickt, so daß auf eine gute Ernte gerechnet werden kann. Wir Menschen können allerlei Erfindungen und Entdeckungen machen, aber das Wetter so einrichten, wie wir es wünschen, das bringen wir nicht fertig, nicht einmal unser Korn auf den Feldern können wir vor Mißwachs und Auswachs mit voller Sicherheit schützen. Deshalb bleiben wir noch stets in der Nothwendigkeit, weiter beten zu müssen: „Unser tägliches Brod gib uns heute,“ und die Sorge um das „liebe Brod“ nimmt eine der ersten Stellen bei uns ein. Es ist ein wunderschöner zarter Ausdruck im Deutschen, das „liebe Brod“, was uns das unentbehrlichste für die Lebensnahrung bedeutet. Wir sprechen auch vom „lieben Gott“, und ähnlich macht es der Franzose; er sagt: „le bon Dieu“, der gute Gott, und „il est bon comme du pain“, er ist gut wie Brod; letzterer Ausdruck findet sich auch am Rhein, wo man sagt: „er ist ein Mann, wie ein Stück Brod.“ Der Engländer ist praktischer; er meint: „he is as good as gold“, er ist so gut wie Gold. Brod bezeichnet uns im erweiterten Sinne die ganze nothwendige Lebensnahrung mit Ausschluß alles überflüssigen. Wenn wir sagen: „Er kann sein Brod verdienen,“ daß er sich ernähren kann, oder: „Er ist um sein Brod gekommen,“ d. h. er ist der Armuth anheimgefallen. In diesem Sinne ist auch zu verstehen das Wort „Brodneid“ und „Brodstudium“ und wenn man jemand „den Brodforb höher hängt,“ so hat man es in der Noth, ihn durch Entbehrungen zäher zu machen, wie man es in den siebziger Jahren ohne Erfolg mit unsern Priestern im Kulturkampf versuchte.

Das Brod, welches wir jetzt genießen, ist natürlich verschieden von dem, was die Erväter aßen, aber das Material war dasselbe: Körner, welche auf irgend welche Weise zerkleinert waren. Im Maschinenbau waren die Alten gegenüber ihrer sonstigen musterhaften Bauhätigkeit sehr zurück, so waren auch die Mühlstein der alten Römer bis zu leicht Handmühlstein, höchstens kamen sie dazu, thierische Triebkraft zu verwenden, die schönste Wasserkraft ließen sie unbenutzt. Auf diese Weise blieb ihr Mehl im Vergleich zu dem unserigen grob, seigtartig, und ihre Bäckereien waren primitiver Art. Die älteste Methode war, flache Kuchen aus Mehlteig zwischen heiße Steine zu legen und so sie gar zu backen, oder auch legte man diese Brode in die heiße Asche, ein Verfahren, wie es unsere

schwarzen Mitbürger in Afrika noch jetzt anwenden. Die Brode im Orient waren flach und hart, wie wir das auch noch an den „Mazes“ sehen, welche die Juden zu Opfern zu backen pflegen. In Persien hat das Brod die Form eines flachen Tellers, wird auch als solcher aufgestellt bei der Mahlzeit mit Speise belegt, und dann noch und noch mit dieser gegessen, ein sehr praktisches, wenn auch nicht sonderlich appetitliches Verfahren. Ein großer Vorrath kann im Orient nicht gehalten werden, weil die Hitze es zu schnell dem Verderben überliefert, indeß mußten die Hohenpriester bei den Juden doch eine Woche warten, bis sie die Schaubrode vor der Bundeslade fornehmen und genießen durften. Wie übrigens das Brod dort den Ehrenplatz vor der Bundeslade hatte, stand es in der ganzen heiligen Geschichte in hohen Ehren. Aber auch die anderen Völker wußten das Brod zu würdigen. Die heidnischen Griechen und Römer erwießen der Demeter oder Ceres, welche die Menschen den Ackerbau gelehrt haben sollte, göttliche Ehren und feierten zu ihrem Preise die eleusinischen Mythen. Auch legten die Römer bei Erweiterungen ihres Gebietes besonderes Gewicht auf fruchtbare Ländel. In der inneren Politik aber waren bei ihnen lange Zeit das bekannte „panem et circenses“ (Brod und Spiele) maßgebend. Wo immer die Kultur ihren Eingang hielt, da wurden „menschenhöle Mehren“ gezogen und die Völker in der Kunst der Brodbereitung unterrichtet.

In der ersten Zeit der Brodbereitung gab es kaum einen Unterschied zwischen Brod und Kuchen, so daß wir die „Menschenkuchen“ von denen in der h. Schrift die Rede ist, als schnell bereitetes, ungeäuertes Brod anzusehen haben. Man nennt auch jetzt noch in manchen Gegenden ein etwas feiner, sorgfältiger zubereitetes Brod „Kuchen“. Der unglücklichen Königin Maria Antoinette von Frankreich wurde die Abergroßheit nachgeredet, sie habe, als man ihr sagte, das Volk schreie nach Brod, ausgerufen: „Man gebe ihm Kuchen!“ Die Geschichte klingt recht unwahrscheinlich. Die kluge Kaiserin Maria Theresia hatte ihrer Tochter doch gewiß den Unterschied zwischen Brod und Kuchen beigebracht. Ein feines Brod ist ja oft genug schmählicher, als ein grober sogenannter Kuchen. Nach einer anderen Lesart soll eine Hofdame die naive Bemerkung gemacht haben, wenn das Volk kein Brod habe, könne es ja Kuchen essen. (Im Sinne von Torte.)

Wie schon angedeutet, ist das Brod nach den Landstrichen verschieden. Im Orient und in all den Ländern, in welchen der Weizen so vorzüglich gedeiht, besonders im Süden von Europa, herrscht das Weizenbrod vor. Das aus Gerste bereite Brod ist schwerer und nicht so schmackhaft wie Weizenbrod. Im Orient ist es das Brod der armen Leute, da die Gerste dort gut und reichlich gedeiht. Das Wunder der Brodvermehrung wurde an Gerstenbroden gewiezt.

Den Roggen als Brodkorn kannten die alten Kulturvölker nicht. Er hat wahrscheinlich seine Heimath am schwarzen Meere, wird aber ganz besonders im Norden Europas, sowie in Nordwest-Deutschland gezeffen. Man kann sagen, daß, je weiter man nach Norden kommt, je größer und dunkler die Brode werden. Doch ist auch das reine Weizenbrod und das aus einem Gemisch von Wei-

zen und Roggen hergestellte Graubrod sehr beliebt, sozweifel das Baderborner Brod erfreut sich des weitesten Rufes. Recht bekannt ist das in einigen Gegenden Westfalens, dem Münsterlande, der Soester Börde und der Grafschaft Mark gebackene Schwarzbrod, welches unter dem Namen Pumpernickel weit verbreitet wird. Der Name soll daher stammen, daß ein Franzose, dem es einst vorgelegt wurde, gesagt haben soll: „C'est bon pour Nickel“, nämlich für sein Pferd. Nach anderer Angabe hieß so der Westfale, welcher in Stralsburg bei einem Raubzuge Ludwigs XIV. den ersten Pumpernickel gebaden hat. Für einen französischen Magen ist das Brod nun auch wirklich nicht. Die Franzosen sind große Brodfreunde, essen aber am liebsten feines Weißbrod. Man erzählt in Westfalen auch noch eine andere Pumpernickelgeschichte: Der beim westfälischen Friedensschlusse anwesende päpstliche Nuntius soll nämlich einen großen Pumpernickel nach Rom geschickt und dabei geäuert haben: „Ecce panis Westalorum“ (Das ist das Brod der Westfalen). Eine sehr unwahrscheinliche Geschichte. Denn wenn es dem Herrn auch bei den lange hingezogenen Friedensverhandlungen nicht an Zeit fehlte, mochte, um einen solchen Scherz zu machen, so dürfte doch das Brod, welches bei der damaligen langsame Güterbeförderung, den Weg über die Alpen gemacht hätte, wohl mehr Stein als Brod geworden sein. Vom Münsterischen Altbier wird eine ähnliche Geschichte erzählt; davon soll derselbe Nuntius gesagt haben: „Adde harum suluris, et erit potus infernalis“, „thue etwas Schwefel zu, dann ist der Söllentrunk fertig.“ Die wahrscheinlichste Ableitung unter den zahlreicheren Etymologien dieses Wortes ist die, nach welcher es von einer Bezeichnung dieses Wortes seitens der Stadt Dösnabrid abgeleitet wird, welcher bei einer Hungersnoth um 1400 für die künftigen Armen Brod backen ließ und dieses „bona panacula“ (gute Brodchen) nannte, woraus im Volksmunde „Pumpernickel“ entstand. Der Thurm, in welchem der betheffende Backofen sich befand, wird noch heute in Dösnabrid Pernerickel genannt.

In den nördlich gelegenen weniger fruchtbaren europäischen Ländern wird das Roggenbrod vielfach mit Hafermehl vermischt, was ja einen kräftigen Magen voraussetzt. Die armen Lappländer backen sich sogar Brod von der inneren weichen Rinde des Fichtenbaumes. Auch das sehr stärkliche Mehl der Roggstaube, sowie die Saat der gelben Lupine, des „Goldes der Wüste“, werden in Zeiten der Theuerung gebraucht. In der Normandie soll man in schlechten Zeiten auch den Samen von Farenkraut dazu verwenden. Alle diese Ersatzmittel schaden wenigstens der Gesundheit nicht, und ein hungriger Magen ist nicht wählerisch. Wenn aber gewisse Spekulanten das Brodmehl verfälschen, und wohl gerade schädliche Sachen dazwischen mengen, um das Gewicht zu vermehren, so gehört das zu den Sünden gegen das fünfte Gebot.

Die stärksten Brodverzeher sind — natürlich mit Ausnahme der Arbeiter, welche ein schweres Tagewerk haben, — jedenfalls die Kinder, welche, so lange sie noch im Wachsen sind, erstaunliches darin leisten können. Alte Leute und alle diejenigen, die nicht mit einem so guten Hunger begnadigt sind, wollen sich nicht allzusehr darüber aufhalten, denn sie haben es jedenfalls in ihren jungen

Jahren auch so gemacht. Das Brod als das gesündeste, natürlichste, und, was mitunter sehr ins Gewicht fällt, auch einfachste und bequemste Nahrungsmittel, sagt dem kindlichen Körper und Wesen am besten zu und ist den Kindern auch in jeder Zusammenstellung willkommen.

Sehr anmuthig ist in Werthers Leiden das Bild der freundlichen älteren Schwester Lotte, welche ihren Geschwistern das Brod reicht. Daß sie es denselben ohne Butter gibt, kommt wohl daher, daß sie eine Süddeutsche ist; denn Norddeutschland ist so recht das Land der Butterbrote. Was dem Engländer sein „buttered toast“ oder seine „sandwiches“, dem Franzosen seine „tartines“ mit Marmelade, dem Südeuropäer und Schweizer sein Honig zum Brode, das ist dem Norddeutschen sein Butterbrot. Das muß auch schon lange so gewesen sein, wie aus der in den Seibersbüchsen Blättern zur nähern Kunde Westfalens (Jahrgang 1866) mitgetheilten strengen Bestrafung und beschworenen Urtheile eines Kuppelstatters Butcherbäckers hervorgeht. Derselbe hatte sich Anno 1488 in Warburg in „Maage, Gewicht und Verkauf der Butter versehen,“ und wurde dafelbst so lange gefangen gehalten, bis er, „auf Fürsprache guter Freunde“ und nachdem er eine schwere Strafe gezahlt, entlassen und „gütlich, freundlich und lieblich“ geschieden war. Die Butter war also schon vor 400 Jahren in unserem Vaterlande sehr beliebt zum Brode. Aber wie viele sind froh, nur das trockene Brod zu haben, und wenn der liebe Gott es uns Allen läßt, dann wollen wir zufrieden sein und weiter beten: „Unser tägliches Brod gib uns heute.“

Kaufleute und
Gewerbetreibende,
die auf correcte und saubere Ausstattung
ihrer Druckfachen Werth legen, wollen
sich bei Bedarf gültig an die

Buchdruckerei der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung,
Neuß, Niederstraße 46—48,
wenden.

Geschäftsprinzip: Gediegene Arbeit.
Mäßige Preise.

Zacherlin
Unverrückter Insectentödtel!
Kaufe aber nur in Flaschen, wo Plakate anhängen

Bekanntmachung.

1. Nach § 41 des vom 1. Januar 1902 ab geltenden Statuts der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft haben die Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe, welche Betriebsbeamte (Verwalter, Unterhelfen, Inspektoren, Wirtschaftler, Wirtschaftlerinnen, Revierförster, Schäfermeister, Volkseisenmeister) und Sacharbeiter (Rechnungsführer, Lagerverwalter, Förster, Holzhauemeister, Kunstgärtner; ferner von den gewerblichen Sacharbeitern: Die Meister und die ihnen gleichgestellten selbstständigen Arbeiter der Brennerei, Biegerei, Mühle und Schmiede, sowie Stellmacher und Maschinenführer) beschäftigen, dies zur Berechnung der statutenmäßigen Zuschläge zu den Genossenschaftsbeiträgen binnen 4 Wochen nach dem Inkrafttreten des Statuts oder dem Beginn der Beschäftigung dem Sektionsvorstande (Kreis-Ausschuß) unter Angabe der Zahl der Beschäftigten, der Art und der jährlichen Dauer ihrer Beschäftigung und der vereinbarten Gehälter und Löhne anzumelden.

Tritt in der Zahl der Beschäftigten, der Art der Beschäftigung oder der Höhe der Gehälter und Löhne eine für die Zuschlagsberechnung wesentliche Veränderung ein, so ist dies in derselben Weise anzumelden.

Für Genossenschaftsmitglieder, welche mit der rechtzeitigen Einfindung dieser Anmeldungen im Rückstande sind, erfolgt deren Aufstellung durch den Sektionsvorstand.

Wegen nicht rechtzeitiger oder unrichtiger Anmeldung können die Unternehmer von dem Genossenschaftsvorstande mit Geldstrafen bis zu 300 bzw. 500 Mark belegt werden.

Bei Berechnung der Rente für Betriebsbeamte und die anderen Personen der oben bezeichneten Art wird künftig der Jahresarbeitsverdienst zu Grunde gelegt, welchen der Betheffte in dem Betriebe, in welchem der Unfall sich ereignete, während des letzten Jahres bezogen hat. Uebersteigt der Jahresarbeitsverdienst 1500 Mark, so wird der überschüssige Theil nur mit einem Drittel angerechnet.

2. Nach § 45 des Statuts sind die Betriebsunternehmer berechtigt, sich selbst und ihre im Betrieb als Mitunternehmer thätigen Ehegatten gegen die Folgen von Betriebsunfällen zu versichern, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst 3000 Mark nicht übersteigt, oder sie nicht regelmäßig mehr als zwei Lohnarbeiter beschäftigen.

Unternehmer, welche von dieser Berechtigung Gebrauch machen wollen, haben die Versicherung bei dem Sektionsvorstand unter Angabe ihres Jahresarbeitsverdienstes schriftlich zu beantragen.

Bei Berechnung der Entschädigungen ist der angemeldete Jahresarbeitsverdienst unter entsprechender Anordnung der §§ 12 und 13 des Reichsgesetzes zu Grunde zu legen.

Betriebsunternehmer, die von dem Rechte der Selbstversicherung Gebrauch machen, haben nach Maßgabe ihres angemeldeten Jahresarbeitsverdienstes Zuschläge zu den Genossenschaftsbeiträgen zu entrichten.

Die Herren Bürgermeister des Kreises sind angewiesen, die unter 1 und 2 gedachten Anmeldungen entgegenzunehmen.

Neuß, den 27. Juni 1902.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes:
Friedrich von der Leyen.

Sämmtliche
Geschäftsdruckfachen,
wie:

Rechnungen, Briefbogen, Memoranden, Quittungen, Wechsel,	Geschäftsbücher, Geschäftskarten, Visitenkarten, Postkarten, Couverts etc. etc.
--	---

liefert in sauberster Ausführung

die Druckerei der
Neuß-Grevenbroicher
Zeitung.

Bei uns vorrätig:

Dr. Hubertus Simar,
Erzbischof von Köln.
Ein Lebensbild.
Zweite Auflage.

Preis 30 Pfg. (einschliesslich Porto) gegen
Einsendung in Briefmarken.

Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Weinrestaurant „Schwalbennest“,
Düsseldorf, Alleestrasse 20.
Vorzügliche Küche.
Weine erster Firmen.
I. Etage Gesellschaftszimmer.
Franz Heinen.
In der Nähe des Theaters und der Ausstellung.
Haltestelle der elektrischen Bahn Neuss-Düsseldorf.

Zug-Jalousie
D. R. P. 132333.
Zur Handhabung nur eine Schnur erforderlich, vollständig
geräuschloser Gang, liefert prompt und billigst die
M. Gladbacher Rollladen-, Jalousie- und
Wellblech-Fabrik
Wilh. Effertz.
Telephon 367.

Der
Bonifatius-Sammelverein
bittet zum Besten seiner
50.000 armen Kinder
um Metallabfälle von Zinn, Zint, Blei, Kupfer, Cigarrenstücken
Cigarrenbänder, Briefmarken.
Gegen reichen Gotteslohn abzugeben
Breitestraße 50.

Original-Singer-Nähmaschinen
sowie alle Zubehörsache, Nadeln, Oele, Garne u. s. w.
liefert billig
Jean Landau, Neuß, Spulgasse Nr. 10.
Reparaturen schnell und billig.